

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 69 (1943)
Heft: 49

Artikel: "Den Dank, Dame, begehre ich nicht!"
Autor: R.N.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-481622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Den Dank, Dame, begehre ich nicht!“

Fridolin schlendert über die belebte Hauptstraße dem Bahnhof zu. Einer lieben, alten Gewohnheit gemäß bleibt er hier und dort an einer Ecke stehen, wo das Menschengewimmel besonders groß ist. Sein scheinbares Nichtstun ist voller Tätigkeit. Der Eindrücke sind viele, und die Linsen seiner Augen sind voll beschäftigt, um alles, was sie aufnehmen, auf raschestem Wege an das Zentralbureau des Gehirns weiterzuleiten, das die bunten Bilder entwickelt, so daß er sie als kleine Erlebnisse heimtragen und in das Album der Erinnerung kleben kann.

Eine Dame geht mit kokettem Schritt die Straße entlang. Sie ist äußerst chic gekleidet und beherrscht offensichtlich alle Regeln moderner Malkunst, deren sich das weibliche Geschlecht heute bedient, um die Natur zu verbessern oder auch nur, um einer gesellschaftlichen Mode den schuldigen Tribut zu zollen. Sie ist nicht mehr so jung, wie der kurze Faltenrock und das wilde Gelock dartun möchten, und doch nicht so alt, um nicht angenehm auffallen und bezaubern zu wollen. Das Feuer ihrer Blicke ist geeignet, ein leicht entzündliches Herz zu Fall zu bringen, wenn man so sagen darf, und Fridolin hält Umschau, wem wohl die Blicke gelten mögen.

Aha! Ist es jener gut gebügelte Herr mit zurückgekämmtem, dichtem glänzenden Haar, der bald ein paar Schritte vor ihr, bald hinter ihr, bald wie zufällig ihr zur Seite wandelt? Besteht da eine, wenn auch nur seelische Beziehung? Es scheint nur Zufall zu sein, denn jetzt tritt die Dame an ein großes Modeschauenster, als interessiere sie sonst nichts mehr. Aber sie läßt einen Handschuh fallen! Wieder nur Zufall oder ein kleiner, listiger Schachzug der Spielerin, ein Versuch, um?

Armer, lederner Handschuh! Du fielest umsonst in den Straßenkot, hast dich, ein treuer Diener deiner Herrin, vergeblich erniedrigt! Der junge, char-

mante Herr geht ruhig seines Weges. Jetzt springt er gar auf die andere Seite der Straße. «Hallo, Liselott!» hört ihn Fridolin rufen, dann entschwindet er seinen Blicken.

Der Handschuh schaut ihn wie bittend an. Trotz manchen üblen Erfahrungen im Leben, die Fridolin etwas vorsichtig gemacht haben, ist der Kavalier in ihm nicht erstorben. Er bückt sich, hebt ihn auf und überreicht ihn mit einer kleinen Verbeugung, freundlich lächelnd, seiner Besitzerin, die eben ihren Kopf zur Seite gewandt hat. Erstaunt, fast zögernd, als überlege sie noch, ob sie sich zu dem Fundstück bekennen solle, nimmt sie den Handschuh in Empfang. Ein leichtes Nicken mit dem wohlondulierten Kopfe, dann geht sie, beinahe beleidigt, weiter.

Fridolin lächeilt verlegen und denkt für sich: «Den Dank, Dame, begehre ich nicht!», wie es in dem Schillerschen Gedichte heißt. Dort hatte der Ritter zwar seinen Unmut laut verkündet und der Verdutzten das lederne Requisit in das Gesicht geschleudert. Das hätte Fridolin nun und nimmer getan, wenn er auch zugeben mußte, daß seine Situation mit der in jener Löwenarena nicht zu vergleichen war. Er hat sich ja nur tief gebückt und dabei nichts riskiert als — die hochnäsige, ein wenig kränkende Behandlung, die er nun zu manchen anderen kleinen Erlebnissen auf die Sollseite des Alltagslebens schreiben durfte.

Als er nach wenigen Schritten, tief in Gedanken, durch eigene Schuld mit einem frischen Backfisch zusammenstieß und ihm das Mädchen, fröhlich lachend, ein munteres «Entschuldigen Sie, bittet!» entgegenrief, war er bereits wieder mit allem versöhnt und überzeugt, daß er in ähnlicher Lage wieder ähnlich handeln und der Pflicht des Herzens folgen würde. Er konstatierte mit tiefer Befriedigung, daß es im Leben nicht nur «Kunigunden» gibt.

R. N.

Eidgenössisches Trüblied

Uns wurde die Treue ins Herz gelegt.
Die Treue zur Heimat! Kein Sturmwind fegt
Sie nieder. Sie blüht ihr zu Ehren.

Kommt einer daher und hungert nach Streit:
Wohlan, hier sind wir! Wir stehen bereit,
Uns für die Freiheit zu wehren.

Gesegnet der Friede! Gesegnet das Land!
Die Augen wachsam und ehrlich die Hand,
So spähen wir über die Marken.

Umbrasen Orkane den Acker der Welt —:
Wir halten zusammen. Wir schützen das Feld,
Das Feld der Heimat, wir Starken.

Carl Seelig

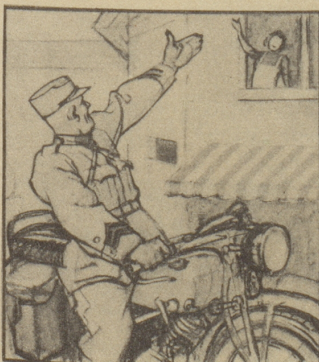


«Dä cheibe Haas isch Zickzack gschprungen!»

Ent oder weder

Kanonier Knöpfli ist zweieinhalb Minuten zu spät eingerückt. Das ist festgestellt. Am andern Morgen fragt ihn der Korporal: «Hausi, säg mer jetz einisch, worum bisch du geschter z'spät cho?» — Hausi schaut ihn einen Moment kritisch an und antwortet dann: «Säg mer zersch, Chrigu, fragsch dienschtlech oder privat? Süsch weiß i ja ned, wotsch en Tatsachepricht oder en Heerespricht.»

AbisZ



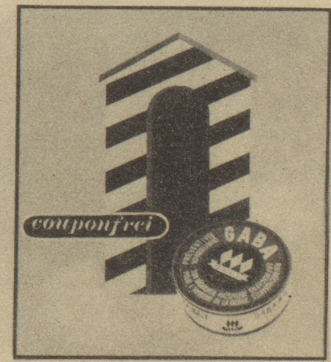
Die beiden kennen sich noch nicht lang — aber es hat doch einen ausführlichen Abschied gegeben, als er einrückte.



Gleich am nächsten Sonntag soll er ein Päckli haben. «Wenn ich nur wüsste, was er mag: Cigaretten, Stumpen oder Tabak?»



„Von jedem etwas. Und dazu eine grosse Schachtel Gaba, die ist sowieso recht.“



Gaba nehmen — Gaba nützt,
Gaba schicken — Gaba schützt!